

Manfred L. Pirner

„Muss denn Unterhaltung Sünde sein?“

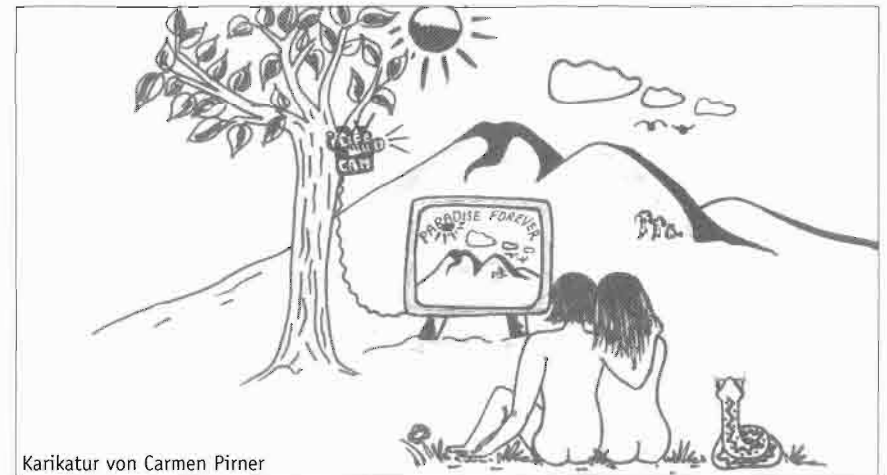
Anthropologische Grundlagen der Medienunterhaltung

In: Pirner, L. Manfred / Rath, Matthias (Hrsg.): Homo medialis. Perspektiven und Probleme einer Anthropologie der Medien, München 2003.

Ich beginne mit *fünf Thesen*, die ich Ihnen dann genauer erläutern möchte. Sie werden schon bei der Formulierung meiner Thesen merken, dass ich Theologe bin (vgl. zu einer Theologie der Unterhaltung auch PIRNER 2001, 284ff., und SCHROETER-WITKE 2000). Mein Anliegen ist es allerdings, theologische Anthropologie so mit allgemeinen anthropologischen Einsichten zu verknüpfen, dass meine Überlegungen auch für „religiös Unmusikalische“ (HABERMAS 2001, 30) nachvollziehbar sind.

1. These: Schon Adam und Eva haben sich gut unterhalten.
2. These: Gott sorgt für Unterhaltung.
3. These: Unterhaltung ist das säkularisierte „Evangelium“ in einer Welt des „Gesetzes“.
4. These: Unterhaltung ist, wie die Religion, ein humanisierendes Übergangsphänomen.
5. These: Schon Adam und Eva haben erfahren: Unterhaltung kann auch Sünde sein.

1. These: Schon Adam und Eva haben sich gut unterhalten.



Karikatur von Carmen Pirner

In der mythologischen Redeweise der biblischen Urgeschichte will diese These besagen, dass Unterhaltung als grundlegend zum Menschsein gehörendes Phänomen zu verstehen ist. Auf die Frage, was eine Anthropologie der Medien zum Verständnis der Medien und des Menschen beitragen kann, lässt sich im Hinblick auf das Phänomen Unterhaltung formulieren:

Erst ein anthropologisch und kulturtheoretisch grundlegender Unterhaltungsbegriff ermöglicht eine qualifizierte und differenzierte Beurteilung und Kritik der Medienunterhaltung, weil so Unterhaltung sowohl von den Grundbedürfnissen des Menschen als auch von ihrer kulturellen Funktion her verstanden wird.

Dies erscheint gerade deshalb dringend geboten, weil Unterhaltung lange Zeit in wissenschaftlichen Diskursen und elitären Kulturbereichen gleichermaßen als abwertender Begriff verwendet wurde. Noch heute scheint es in Teilen der Theologie, aber auch der Pädagogik und der Kommunikationswissenschaft kaum ein vernichtenderes Urteil zu geben, als ein Kulturprodukt mit dem Attribut „bloße Unterhaltung“ zu belegen. Nur: Was ist das eigentlich – bloße Unterhaltung?

Die Komplexität dessen, was wir Unterhaltung nennen, verspricht Versuche, seine anthropologischen Wurzeln zu fassen, wenig unterhaltsam zu machen. Ich möchte deshalb hier zwei Schwerpunkte setzen. Den einen auf ein eher spieltheoretisches Verständnis von Unterhaltung, und den anderen auf das Unterhaltungsmoment der Entlastung.

Zunächst zur *spieltheoretischen Erfassung von Unterhaltung*, also zum Homo ludens: Im Rückgriff auf die Wiederentdeckung des Spielens bei Thomas von Aquin sowie auf der Basis etwa der Spieltheorien von Johan Huizinga und Roger Caillois ließe sich Unterhaltung verstehen als eine freiwillige, zeitlich begrenzte, spielerische Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt (ähnlich UDEN 2000, 11).

Weiterführend scheint mir der Versuch des katholischen Theologen Thomas Hausmanninger zu sein, das Vergnügliche dieses spielerischen Umgangs genauer zu fassen (HAUSMANNINGER 1993; 1994). Er geht davon aus, dass „in der Unterhaltung und ihren medialen Einlösungsformen (...) etwas spezifisch Humanes sich äußert, etwas das missbraucht werden kann, wie das Beispiel des Nationalsozialismus zeigt, das sich jedoch auch ethisch konstruktiv entfalten lässt“ (HAUSMANNINGER 1994, 78). In Anlehnung an Thomas von Aquin und Arnold Gehlen findet er eine anthropologische Fundierung des Vergnüglichen in der „Funktionslust“ des Menschen (vgl. a.a.O., 82 ff.). Diese Funktionslust begleitet alle entlasteten Tätigkeiten des Menschen und äußert sich in der Bewegungsfreude bis hin zum Spaß an künstlerischen oder denkerischen Aktivitäten. Mit Thomas von Aquin unterscheidet Hausmanninger vier Bereiche dieser Funktionslust und bezeichnet sie mit Thomas als „delectationes“:

1. Die *delectatio sensibilis*: Sie betrifft den Bereich der Funktionen des eigenen Körpers, vor allem aber der Sinne; es geht also um die Lust an der Bewegung und der Wahrnehmung.
2. Die *delectatio emotionalis*: Sie meint das lustvolle Erleben von Gefühlen.
3. Die *delectatio cognitionis*: Sie beschreibt die Lust an der Betätigung des Verstandes, die Lust am Denken.
4. Die *delectatio reflexiva*: Sie meint die Lust des Menschen an seiner Fähigkeit, sich von sich selbst zu distanzieren und sich selbst zu reflektieren; in ihr genießt sich sozusagen das Bewusstsein in seinem Funktionieren.

Nun kann diese Funktionslust, wie bereits angedeutet, nahezu alle Tätigkeiten des Menschen begleiten. Entscheidend für den Bereich der Unterhaltung ist jedoch nach Hausmanninger, dass sie hier im Modus der *Entlastung* auftritt und somit in den Vordergrund treten darf: „Unterhaltung also geschieht in der ‚zweckfreien‘ Betätigung der Delektionen, deren lustvolles Erleben die primäre Motivation für das unterhaltende Verhalten vorstellt.“ (HAUSMANNINGER 1994, 85)

Am Beispiel eines Unterhaltungsfilms lassen sich die vier Bereiche der Funktionslust unschwer verdeutlichen. Für die *delectatio sensibilis* geht es vor allem um die Ästhetik des Films, um die Lust an farbenprächtigen Bildern, beeindruckenden Landschaften oder computeranimierten Außergewöhnlichkeiten wie Saurier oder außerirdische Lebewesen in Science Fiction-Filmen. Die *delectatio emotionalis* genießt die durch den Film induzierten Gefühle: Liebe, Freude, Spannung, Mitleid, aber auch Angst oder Trauer. Hier erweist sich übrigens die Theorie Hausmanningers als gut geeignet, auch die „Angstlust“, die z. B. zum begeisterten Schauen von Horrorfilmen oder Thrillern führt, zu erklären: Es ist die Lust am Erleben der eigenen Gefühle, die hier im Vordergrund steht, zunächst unabhängig von deren Qualität. (In dieser Weise kann ich auch verstehen, warum meine Tochter sich einen Film, an dessen Ende die Hauptperson stirbt, trotzdem noch einmal anschauen will, mit der Begründung: „Der ist so schön traurig.“) Die *delectatio cognitionis* kommt vielleicht am ehesten bei den typischen „Who done it“-Krimis zum Zug. Die *delectatio reflexiva* kann als übergreifender Aspekt verstanden werden, der das Filmsehen prinzipiell begleitet, der aber auch in unterschiedlichen Filmgenres unterschiedlich zur Geltung kommt: In den Daily Soaps eher als Lust an der Widerspiegelung der eigenen Lebenswelt im Format des Fernsehens, in den phantastischen Genres Fantasy oder Science Fiction eher als Lust an der Distanzierung von der Alltagswelt und der damit möglichen neuen Perspektive auf menschliche Grundfragen.

Ich halte Hausmanningers anthropologisch fundierte Bestimmung der Unterhaltung als „delektative Autoaktivität des Rezipienten“ in mehrfacher Hinsicht für hilfreich. Sie erlaubt es zum einen, Unterhaltung prinzipiell als etwas Humanes zu fassen, das darum auch in unserer Kultur eine positive Rolle spielen kann. Theologisch lässt sie

sich in den Kontext des christlichen Schöpfungsglaubens stellen, nach dem die gottgegebenen Grundkräfte des Menschen dankbar entfaltet werden können und sollen. Zum zweiten wird Unterhaltung hier primär als *Modus menschlicher Aktivität* verstanden. Damit wird ernst genommen, dass tendenziell jeder Inhalt, jedes Thema zum Gegenstand von Unterhaltung werden kann; es kommt eben auf die Art des Umgangs damit an.

Kennzeichnend für diesen Umgang ist nach Hausmanning und anderen Unterhaltungstheoretikern das Moment der Entlastung. Hier wird nun allerdings auch deutlich, dass nicht geklärt ist, wie es zu dieser Entlastung kommt, wie also der entlastende Aktivitätsmodus in Gang gesetzt und aufrechterhalten wird. Die Forderung „Unterhalte dich!“ wird hier jedenfalls ebenso wenig bewirken wie die Forderung „Sei spontan!“

Wie also entsteht die Entlastung, die Unterhaltung als menschliche Aktivität kennzeichnet? Damit komme ich zu meiner zweiten These.

2. These: Gott sorgt für Unterhaltung.

Ich setze diesmal zunächst bewusst theologisch an. Nach dem christlichen Rechtfertigungsglauben beginnt das neue, heilvolle Leben des Menschen, das seiner eigentlichen Bestimmung entspricht, mit einer Entlastung: Gott entlastet den Menschen davon, sich sein Heil selbst erarbeiten zu müssen, es sich mit guten oder frommen Taten verdienen zu müssen. Er entlastet ihn auch davon, sich für Misslungenes und Schuldhaftes rechtfertigen oder dafür büßen zu müssen. Christlicher Glaube beginnt mit dem Vertrauen; Gott wendet sich mir ohne Vorbedingungen und ohne mir etwas nachzutragen zu. Und christlicher Glaube lebt aus dem Vertrauen, dass Gott mein Leben unterhält, dass der Wert und der Sinn meines Lebens letztlich nicht von mir und meinen Leistungen abhängen, sondern – traditionell gesprochen – unerschütterlich „in Gottes Hand ruhen“. Gott sorgt für den Unterhalt meines Lebens.

Damit ist aber christlich-theologisch gesehen das Leben insgesamt möglich als ein Leben im Modus der Entlastung. Etwas pointiert lässt sich formulieren: *Der Lebens-Unterhalt Gottes wird zum Ermöglichungsgrund von Unterhaltung, das Vertrauen auf diesen Lebens-Unterhalt Gottes wird zur Basis für ein unterhaltsames Leben.* Umgekehrt kann entlastende Unterhaltung zum Hinweis dafür werden, dass unser Leben einen unverbrüchlichen Sinn und Wert hat, dass es getragen ist von „einer höheren Macht“. Denn nur wer sein Leben grundsätzlich als wert- und sinnvoll empfindet, „hat gut lachen“ und kann sich gut unterhalten. Nicht zufällig hat der Humor eine lange Tradition in Judentum und Christentum (vgl. LANDMANN 1999; LACHMANN 2002).

Zur Übertragung von der theologischen auf die damit bereits angedeutete allgemein-anthropologische Aussageebene hilft ein Beispiel des amerikanischen Soziologen Peter L. Berger. In seinem Buch „Auf den Spuren der Engel“ stellt er folgende Situation vor Augen (BERGER 1975, 82; vgl. auch LACHMANN 1992, 43): Ein kleines Kind wacht, von Angstträumen geplagt, schreiend und weinend auf. Die Mutter kommt, nimmt es in den Arm, tröstet es und beruhigt es. Und auf der ganzen Welt, sagt Berger, sind die Gesten und Worte der Mutter von dem gleichen Grundtenor getragen: „Hab keine Angst; alles ist in Ordnung; alles ist wieder gut“. – Belügt diese Mutter ihr Kind nicht? fragt Berger weiter. Denn diese Welt ist doch alles andere als in Ordnung; sie ist voll von Gefahren, von Krankheit und Leid, und am Ende des Lebens wartet der Tod, auch auf dieses Kind. Es ist eigentlich nichts in Ordnung, es sei denn, die Mutter vertraut auf eine transzendente Macht; es sei denn, die Mutter hat eine Sinnperspektive, die über das todgeweihte Leben hinaus reicht. Nur dann kann sie eigentlich aus ganzem Herzen sagen: „Es ist alles in Ordnung. Es wird alles gut.“

Meine These ist, dass in jeder Unterhaltung, in jedem vergnüglich-humorvollen Tun des Menschen unausgesprochen diese Aussage mitschwingt: „Es ist alles in Ordnung.“ (Vgl. in ähnlichem Sinn auch BERGER 1998). Und dass deshalb *solche* Erzählungen und Begehungen der Medienunterhaltung besonders unterhaltsam sind, die dieses Vertrauen vermitteln, aufrechterhalten und stärken: dass alles in Ordnung ist, dass unser Leben einen Sinn hat, dass es lebenswert ist trotz Leid und Tod und unverständlichen Schicksalsschlägen. Das ist es, was uns die populären Fernseh- und Kinofilme immer und immer wieder sagen. Und wir sehen sie uns immer und immer wieder an, weil wir es uns immer wieder sagen lassen müssen: Es ist alles in Ordnung. Um es mit den Worten des Filmwissenschaftlers Georg Seeßlen – etwas zugespitzt sicherlich – zu sagen: Unterhaltung „ist nichts anderes als ein anderes, ein gelogenes Wort für den Mythos“ (SEEßLEN 1992, 542; vgl. auch PIRNER 2001, 146ff.).

Von dieser Überlegung her ist die vorhin getroffene Aussage, Unterhaltung sei ein Aktivitätsmodus des Menschen, noch einmal zu modifizieren. Sicher können prinzipiell fast alle Inhalte zum Gegenstand der unterhaltsamen Tätigkeit des Menschen werden. Aber dennoch sind es *bestimmte* Inhalte, die in *besonderer* Weise den entlastenden Aktivitätsmodus der Unterhaltung in Gang setzen und aufrecht erhalten können. Was Unterhaltung ist, wird so gesehen nicht vom Individuum selbstständig bestimmt, sondern es ergibt sich aus seinen anthropologischen Grundbedürfnissen, seinem kulturellen Kontext und seinen individuellen Neigungen und Entscheidungen.

3. These: Unterhaltung ist das säkularisierte „Evangelium“ in einer Welt des „Gesetzes“.

Von den eher anthropologisch-grundlegenden Gedanken in These 1 und 2 komme ich zu einigen eher kulturtheoretischen Überlegungen. Wie lässt sich die Rolle der Unterhaltung in unserer Kultur von da her bestimmen bzw. einschätzen? Ich schlage vor, die kulturelle Funktion von Unterhaltung in erster Linie in einer *symbolischen Selbstvergewisserung des Menschen gegenüber den Ansprüchen der Leistungsgesellschaft* zu sehen. In der entlastenden, vergnüglich-genussvollen und sinnhaltigen Tätigkeit der Unterhaltung erfährt der Mensch sich als Mensch vor, außer und unabhängig von dem, was er leistet oder kann. Man ist versucht, den vielen Cover-Versionen Descartes' eine weitere hinzuzufügen: „Delecto ergo sum“ – „Ich unterhalte mich, also bin ich“. Jedenfalls erscheint Unterhaltung als eine Möglichkeit der Selbsterfahrung und Selbstvergewisserung des Menschen, die in einer von Leistungsforderung, Zweckrationalität und Fremdbestimmung geprägten Gesellschaft besondere Bedeutung gewinnt. In diesem Sinn hat auch der evangelische Theologe und Publizist Ronald Uden Unterhaltung unlängst als „Gegenwelt des Nutzens“ bezeichnet (UDEN 2000). Metaphorisch könnte man von der *Unterhaltung als Evangelium in einer Welt des Gesetzes* sprechen, weil sie eben in entlastender Weise die vorbedingungslose und leistungsfreie Anerkennung des Menschen als Mensch erfahren lassen kann.

Dabei lässt sich das Moment der Entlastung noch weiter differenzieren. In einer Welt einseitiger Belastungen gewinnt es verstärkt *kompensatorische* Dimensionen. So wird gegenüber der Betonung des Kognitiven in der Schul- und Arbeitswelt das Emotionale und Ästhetische wichtig, gegenüber der Nüchternheit einer durchschaubaren, zweckrationalen Welt das Geheimnisvolle, Fantastische und Irrationale, gegenüber der Eintönigkeit industrieller Arbeit und gesicherter Existenz die Abwechslung und Spannung, gegenüber der anspannenden produktiven Eigenaktivität die entspannende rezeptive Routine usw. Je nach Berufsgruppe bzw. Tätigkeitsfeld, persönlichen Charaktermerkmalen und Fähigkeiten werden diese entlastend-kompensatorischen Dimensionen der Unterhaltung sehr verschieden ausfallen. Deshalb ist die Vielfalt von Angeboten der Medienunterhaltung ebenso wie ihre allgemeine Zugänglichkeit ein wichtiger Aspekt bei medienethischen Überlegungen.

Insofern Unterhaltung dem Menschen entlastend-kompensatorischen Vollzüge ermöglicht, kann sie jedenfalls zur heilsamen Erfahrung von menschlicher „Ganzheitlichkeit“ werden und somit humanisierend wirken.

4. These: Unterhaltung ist, wie die Religion, ein humanisierendes Übergangsphänomen.

Unterhaltung gibt es nicht „pur“, in „Reinform“; sie ist als *Modus menschlicher Aktivität* und als *kulturelle Dimension* immer auf (vielfältige) Inhalte und (unterschiedliche) Kulturbereiche bezogen. Das heißt, sie beinhaltet mögliche Übergänge zu anderen Modi des Menschseins und anderen kulturellen Sphären. Darin ähnelt sie der Religion. Meine These ist, dass gerade auch deshalb Medienunterhaltung wichtig ist für unsere Kultur, nämlich als ein Bereich der *Transversalität*: Sie bietet besondere Chancen für das Entwickeln und Einüben einer „transversalen Vernunft“ (WELSCH 1987; 1996). Was damit gemeint ist, möchte ich noch ein wenig genauer verdeutlichen.

Wir haben bereits gesehen, dass die von Hausmanninger bestimmte *delectatio sensibilis* mit Ästhetik im weitesten Sinn zu tun hat. Unter dem Gesichtspunkt der Entlastung und Entspannung gewinnt das Ästhetische im engeren Sinn eine besondere Bedeutung. Die Wahrnehmung ästhetisch-künstlerischer Gestaltungen kann zum einen durch deren empfundene Schönheit, aber auch durch die wohlthuende, anregende Distanz zum Alltag entlastend-entspannende Wirkung haben. Damit aber rückt ein *Überschneidungs- oder Übergangsfeld zwischen Unterhaltung und Kunst* in den Blick. Es wird deutlich, dass Kunst einen Unterhaltungswert hat – auch wenn sie in diesem nicht aufgeht –, und dass Unterhaltung Zugänge zur Kunst eröffnen kann.

Ähnlich verhält es sich mit der *delectatio cognitionis* und der *delectatio reflexiva*. Hier wird ein *Übergangsfeld zwischen Unterhaltung und Bildung* sichtbar. Und dass gerade in den entlastenden und sinnerschließenden Momenten der Unterhaltung ein *Übergangsfeld zwischen Unterhaltung und Religion* gesehen werden kann, habe ich bereits deutlich zu machen versucht.

Wolfgang Welsch hat selbst darauf hingewiesen, dass die Medien, und hier besonders das Fernsehen, als Institutionalisierungen einer lebensweltlich verwirklichten transversalen Vernunft begriffen werden können (WELSCH 1987, 310). Medienunterhaltung wäre in diesem Sinne zu verstehen als ein für unsere Kultur wichtiger Bereich der Transversalität. Medienunterhaltung hätte über die bereits angesprochenen Bedeutungen hinaus die Funktion, Übergänge zwischen den ausdifferenzierten kulturellen Bereichen zu ermöglichen, Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen ihnen zu fördern und somit Pluralität individualverträglich und kulturverträglich abzufedern.

Ein *Kriterium guter Unterhaltung* könnte dementsprechend sein, dass solche Übergänge und Zugänge ermöglicht werden, und zwar ohne Unterhaltung in Kunst, Bildung oder Religion hinein aufzulösen. Für die Bereiche Kunst, Bildung und Religion wiederum erscheint es als wichtig und chancenreich, Unterhaltung als eine humane

und humanisierende Dimension des eigenen Bereichs zu begreifen, ohne alles in Unterhaltung hinein aufzulösen. So sehr also der *Eigenwert von Unterhaltung* zu betonen ist und darum jegliche bedenkenlose Vermischung mit anderen kulturellen Bereichen zu vermeiden ist, so wird sie doch erst in ihrer *Beziehung zu anderen kulturellen Bereichen* ihr humanisierendes Potenzial voll entfalten können. Ohne die Dimension der Unterhaltung wiederum würde z. B. die Religion, insbesondere die christliche Religion, eine ihrer zentralen humanisierenden Ausdrucksweisen verlieren. Und ohne die Dimension der Unterhaltung wäre Bildung in der Gefahr, für die zu Bildenden zu einer freudlosen, ständig fordernden und letztlich wenig effektiven Paukerei zu werden. Jedenfalls hat, wenn ich recht sehe, die Entdeckung der Unterhaltsamkeit für die Bildung in der philanthropischen Aufklärungspädagogik sowie in der Reformpädagogik wesentlich zur Humanisierung der Schule beigetragen.

5. These: Schon Adam und Eva haben erfahren: Unterhaltung kann auch Sünde sein.



Karikatur von Carmen Pirner

Das biblisch-christliche Menschenbild hat m. E. den großen Vorzug, einem ungebrochenen Naturalismus von vornherein eine Absage zu erteilen. In der mythologischen Erzählung vom Sündenfall wird festgehalten, dass eben nicht mehr alles so gut ist, wie es aus den Händen des Schöpfers hervorging – im Gegensatz zur bekannten

Behauptung Jean-Jacques Rousseaus. In der Sündenfallgeschichte spiegelt sich die Erkenntnis der „Gebrochenheit“ (Wolfhart Pannenberg) der menschlichen Existenz, der „Entfremdung“ (Paul Tillich) des Menschen von sich selbst, von den anderen und von der Natur, seiner „Entzweiung“ (Dietrich Bonhoeffer), der „Verschlossenheit des Menschen in der Sorge um sich selbst“ (Wilfried Joest), die – und das ist das Spezifische der jüdisch-christlichen Tradition – auf den Bruch zwischen Gott und Mensch, auf die Entfremdung und Entzweiung des Menschen von Gott, auf die Verschlossenheit des Menschen für Gott zurück geführt wird. Nicht „sündige Taten“ machen den Menschen zum Sünder, sondern weil die Gebrochenheit zum Wesen des Menschen gehört, sündigt er. In der Sicht des christlichen Glaubens geht es deshalb auch nicht lediglich um einen verantwortungsvollen und entlastenden Umgang mit „Tatsünden“ – dies auch –, sondern umfassender um den realistisch-lebensförderlichen Umgang des Menschen mit der Gebrochenheit seiner Existenz im hoffnungsvollen Horizont eines von Gott verheißenen Ganzseins und Heilseins.

Für unsere Themenstellung lässt sich folgern: Weil der Mensch von Natur aus ein Kulturwesen ist, aber auch weil er nach biblisch-christlicher Auffassung „von Natur aus“ in Entfremdung und Gebrochenheit lebt, lassen sich keine letztgültigen Aussagen über die „wahre Natur“ des Menschen machen – jedenfalls keine, die nicht normativ ein bestimmtes Bild vom „wahren Menschsein“ implizieren. Schon gar nicht lassen sich Wesensaussagen über den Menschen machen, die direkt in Verhaltensanweisungen, also in eine Ethik, überführt werden könnten. Die theologische Anthropologie rechnet vielmehr *grundlegend* mit der *Ambivalenz der menschlichen „Natur“* – und eine theologische Kulturtheorie entsprechend mit der Ambivalenz menschlicher Kultursysteme, ob Medien, Kunst oder Religion. Meine Ausgangsthese war allerdings, dass ein anthropologisch und kulturtheoretisch grundlegender Unterhaltungsbegriff eine qualifizierte(re) und differenzierte(re) Beurteilung und Kritik der Medienunterhaltung ermöglicht. Dies soll im Folgenden noch kurz angedeutet werden.

Bezogen auf die im Anschluss an Hausmanning referierten anthropologischen Grundlagen der Unterhaltung (These 1) lässt sich festhalten: Auch sie sind grundsätzlich ambivalent. So können die herausgearbeiteten Delektationen „natürlich“ auch in lebensfeindlicher Weise an lebenszerstörerischen Inhalten geübt werden. Zum Beispiel können auch Gefühle von Neid, Wut, Abscheu und Hass durchaus lustvoll im Bereich der Medienunterhaltung geübt werden und so möglicherweise negative Auswirkungen im „wirklichen“ Leben entfalten. Medienethisch wird hier zu unterscheiden sein zwischen einer an sich zu begrüßenden medialen Anregung zur Entfaltung und Bearbeitung des menschlichen Gefühlslebens – und zwar gerade auch als Kompensation zu einer häufig gefühlsarmen, rational-nüchternen Lebens- und Arbeitswelt – und der Qualität der angeregten Gefühle sowie der Qualität der medial angebotenen Umgangs- und Bearbeitungsmuster.

Das entlastende Moment von Unterhaltung (These 2) lässt sich selbstverständlich auch anders herstellen als durch die Vermittlung einer tragfähigen Sinnperspektive, nämlich beispielsweise durch eine Verdrängung der Realität bzw. einen zeitweiligen Ausstieg aus ihr und die Flucht in eine Traumwelt hinein. Gerade unter diesem Aspekt lassen sich aufschlussreiche Parallelen zwischen dem Umgang mit der „Medienwirklichkeit“ und dem mit der „religiösen Wirklichkeit“ ziehen: Auch eine einseitige Spiritualität kann Entlastung durch Ausstieg aus der Realität und durch narkotisierende Wirkungen zu erzielen versuchen. Ein Qualitätskriterium sowohl für gute Unterhaltung als auch für „gute“ Religion wäre demnach in einem ausgewogenen und beziehungsreichen Verhältnis von Realitätsbezug und Transzendenzbezug zu suchen.

Selbst wenn das entlastende Moment eines bestimmten Unterhaltungsprodukts tatsächlich in dem Angebot einer Sinnperspektive liegen sollte (nochmals These 2), ist kritisch festzuhalten, dass es unterschiedliche Sinnperspektiven, weltanschauliche und weltordnende Kosmologien gibt, welche entlastend wirken können: Gerade einfache Schwarz-Weiß- und Gut-Böse-Muster können die Welt in entlastender Weise als geordnet erscheinen lassen, was u. a. die „Unterhaltsamkeit“ faschistischer und rechtsextremistischer Ideologien ebenso wie fundamentalistischer Religionsstile ausmacht, was aber auch die teilweise stark mythologisch vereinfachenden Grundmuster gängiger Kinofilme erklärt.

Zudem stellt sich die Frage, in welcher Weise der Rezipient/die Rezipientin in die Konstitution von Sinnperspektiven, in die Suche nach Problemlösungen usw. einbezogen werden. So stellt beispielsweise der Filmwissenschaftler Georg Seeßlen fest, dass biblische Geschichten die Lösung eines thematisierten Konflikts meist auf den Rezipienten selbst spiegeln, also in sich selbst offen bleiben und nach Deutung und Klärung verlangen. Demgegenüber erscheine die Film-Story tendenziell „als mehr oder weniger vollkommen gelöst oder verspricht doch wenigstens die vollkommene Lösung für die nächste Fortsetzung“ (SEEßLEN 1996, 7). Damit wird zwar der Rezipient entlastet, aber zugleich leicht auf eine passive, konsumierende Haltung fixiert. Unter beiden Blickwinkeln wird deutlich, dass sich die Frage nach dem entlastenden Moment von Unterhaltung hier unweigerlich mit qualitativen ethischen Bewertungsfragen verbindet.

Was die kompensierende Dimension der Unterhaltung betrifft (These 3), so kann sie dazu führen, dass persönliche Situationen oder gesellschaftliche Strukturen hingenommen werden, die besser geändert werden sollten; Unterhaltung kann – wieder ebenso wie Religion – zum Opium der Massen werden, das sinnvolle Kritikfähigkeit und Veränderungswillen lähmt; zur Ersatzbefriedigung, welche die Versagung einer „realen“ Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse lediglich erträglicher macht.

Und Unterhaltung kann nicht nur im Sinne einer transversalen Vernunft Brücken zwischen den verschiedenen Dimensionen des Menschseins und damit zwischen den verschiedenen Kulturbereichen schlagen (These 4), sondern sie kann auch zum dominanten „Zeitvertreib“ und zur oberflächlichen „Zerstreuung“ werden, die beispielsweise die Wahrnehmung von Kunst, Bildung oder Religion gerade verhindert statt sie zu fördern.

Unterhaltung *kann* also Sünde sein. Sie *muss* es aber nicht. Ich habe versucht zu zeigen, wie Unterhaltung als *Humanum*, als zum Menschen gehörendes und sein Menschsein beförderndes Phänomen verstanden werden kann. Eine Anthropologie der Medien kann nicht von gleichsam neutralem Boden aus entwickelt werden; deshalb habe ich meine theologische Perspektive an mehreren Stellen explizit gemacht. Weiter kann eine Anthropologie der Medien ethisch-normative Überlegungen nicht ersetzen. Das gilt auch für den Bereich der Unterhaltung. Eine (Kultur-)Anthropologie der Medien kann aber das Verständnis für die Bedeutung der Medien bzw. hier: der Medienunterhaltung fördern und damit eine bessere Basis für medienethische Reflexionen bieten.

Dabei wird allerdings noch *eines* zu beachten sein, das sich wiederum gerade aus einer theologischen Perspektive besonders deutlich erkennen lässt: Unterhaltung *bedarf* zwar der ethischen Verantwortung, sie *ermöglicht* sie aber in dialektischer Weise auch und stellt sie zugleich in Frage. Wenn es stimmt, dass Unterhaltung das Evangelium in der Welt des Gesetzes ist, indem sie in entlastender, zweckfreier Weise einen Sinn für den Sinn und Wert des Lebens vermittelt, dann stellt sie einen Ermöglichungsgrund für ethische Reflexion dar und steht zugleich in Spannung zu ihr. Biographisch zugespitzt: Wir alle sind zuerst (hoffentlich gut) unterhalten worden, bevor wir anfangen, über Fragen der Moral kritisch nachzudenken. Systematisch zugespitzt: Ebenso wie die Ästhetik sich nicht im letzten von der Ethik vorschreiben lassen wird, was als „schön“ oder ästhetisch wertvoll zu gelten hat, wird sich auch das Unterhaltsame an der Unterhaltung nicht lediglich ethisch bestimmen lassen – und umgekehrt werden sich ethische Konzepte die Frage gefallen lassen müssen, ob sie denn „unterhaltsam“ genug sind, d. h. ob sie die Mehrdimensionalität des Menschseins und damit auch eine gewisse Selbstbescheidung des Ethischen „ernst“ genug nehmen.

Dass Medienethik in der Tat auch unterhaltsam sein kann, erfahren wir zum Beispiel dann, wenn Thomas Gottschalk in der populären Fernsehshow „Wetten dass“ den jugendlichen Fernsehzuschauern empfiehlt, nicht ständig vor der Glotze zu hängen. Na dann: gute Unterhaltung!

Literatur

- BERGER, PETER L., 1975, *Auf den Spuren der Engel*, Frankfurt a. M. 3. Aufl.
- BERGER, PETER L., *Erlösendes Lachen*, Berlin/New York.
- CAILLOIS, ROGER, 1988, *Der Mensch und das Heilige*. Durch 3 Anh. über d. Sexus, d. Spiel u. d. Krieg in ihren Beziehungen zum Heiligen erw. Ausg. München.
- HABERMAS, JÜRGEN, 2001, *Glauben und Wissen*. Friedenspreis des deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt a. M.
- HAUSMANNINGER, THOMAS, 1993, *Kritik der medienethischen Vernunft*. Die ethische Diskussion über den Film in Deutschland im 20. Jahrhundert, München.
- HAUSMANNINGER, THOMAS, 1994, *Grundlinien einer Ethik medialer Unterhaltung*, in: W. WOLBERT (Hg.), *Moral in einer Kultur der Massenmedien*, Freiburg (Schweiz), 77-96.
- HUIZINGA, JOHAN, 1987, *Homo Ludens*. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Reinbek.
- LACHMANN, RAINER, 1992, *Grundsymbole christlichen Glaubens*, Göttingen.
- LACHMANN, RAINER, 2002, *Lachen befreit*, in: DERS., *Religionspädagogische Spuren*, 2. erw. Aufl. Jena, 268-283.
- LANDMANN, SALCIA (Hg.), 1999, *Der jüdische Witz*. Soziologie und Sammlung, München.
- PIRNER, MANFRED L., 2002, *Medienpädagogik und ethisch-religiöse Bildung*, in: *medien praktisch* 26 (2002), H. 4, 26-29.
- PIRNER, MANFRED L., 2001, *Fernsehmythen und religiösen Bildung*. Grundlegung einer medienorientierten Religionspädagogik am Beispiel fiktionaler Fernsehunterhaltung, Frankfurt a. M.
- PIRNER, MANFRED L., 2000, „Möge die Macht der Medien mit dir sein ...“ – Religiöse Aspekte und die Herausforderung für Bildung und Erziehung, in: *medien + erziehung* 44 (2000), H. 6, 343-347.
- PIRNER, MANFRED L., 1999, *Religion als medial konstruierte Wirklichkeit*. Anmerkungen zum Verhältnis von Medienerfahrungen und religiöser Bildung aus einer konstruktivistischen Perspektive, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 51 (1999), H. 3, 280-288.
- SCHROETER-WITTKER, HARALD, 2000, *Unterhaltung*. Praktisch-theologische Exkursionen zum homiletischen und kulturellen Bibelgebrauch im 19. und 20. Jahrhundert anhand der Figur Elia, Frankfurt a. M.
- SESSLER, GEORG, 1992, *Das Kino und der Mythos*, in: *Der Evangelische Erzieher* 44, 537-549.
- SESSLER, GEORG, 1996, *König der Juden oder König der Löwen*. Religiöse Zitate und Muster im populären Film (= Informationen Nr. 134 der Ev. Zentrale für Weltanschauungsfragen), Berlin.
- UDEN, RONALD, 2000, *Unterhaltung als Gegenwelt des Nutzens*. Kommunikationswissenschaftlich-theologische Anmerkungen, in: *Medien praktisch* 24, H. 4, 10-16.
- WELSCH, WOLFGANG, 1987, *Unsere Postmoderne Moderne*, Weinheim.
- WELSCH, WOLFGANG, 1996, *Vernunft*. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft, Frankfurt a. M.